

„Frieden als Auftrag“

„Abbé Franz Stock – Ein Wegbereiter der
deutsch-französischen Freundschaft“

Rede von
Jürgen Rüttgers

am 9. Mai 2015

veranstaltet von der Kath. Kirchengemeinde St. Franziskus,
Bochum-Weitmar

Es gilt das gesprochene Wort

I.

Der 9. Mai ist der Europa-Tag. Es ist also ein guter Anlass, heute hier in der Heimkehrer-Dankeskirche in Bochum-Weitmar über Abbé Stock zu sprechen.

Es ist ein guter Anlass, an diesem Samstag im Rahmen der Wanderausstellung, die von einem umfangreichen Programm begleitet wird, über den großen Europäer Franz Stock zu sprechen, über einen Mann, der „Frieden als Auftrag“ verstand und deshalb durch die Hölle der Gefängnisse von Paris und des Hinrichtungsortes Mont Valérien ging. Er wollte zeigen, dass es auch in dieser Hölle Hoffnung gibt und Krieg, Folter und Tod nicht das letzte Wort sind und sein dürfen. Diese Vision von Frieden und Freiheit im Vereinten Europa ist das Erbe, das Abbé Stock erhofft, erlitten, in seinen Gebeten vorhergesehen und erlebt hat.

Ich will heute hier nicht versuchen, das Leben und das Wirken von Abbé Stock zu beschreiben.

Ich will auch nicht über die Millionen Kriegsgefangenen aus den Ländern Europas und aus aller Welt sprechen, an deren Leid und an deren Gebete in dieser Heimkehrer-Dankeskirche erinnert wird.

Ich bin sicher, dass dies alles im laufenden Seligsprechungsverfahren beschrieben und berücksichtigt wird.

Ich möchte mich heute in drei Schritten meinem Thema „Frieden als Auftrag“ nähern.

Der erste Schritt erzählt von einem Erlebnis, das mich mit zwei Leistungskursen von Schülern des Abbé-Stock-Gymnasiums in Neheim verbindet.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hatte beschlossen, im Jahr 2008 ein NRW-Frankreich-Jahr zu veranstalten. Dort fanden damals mehr als 130 Kulturveranstaltungen in Paris und dem ganzen Land statt.

Zur Eröffnung dieses Jahres hatte ich mir überlegt, die Hinrichtungsstätte „Mont Valérien“ in Paris zusammen mit Schülern aus Nordrhein-Westfalen zu besuchen, weil noch nie ein deutscher Politiker diesen Ort besucht hatte.

Wir hatten unsere französischen Partner über dieses Vorhaben informiert.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich kurz vor dem Beginn der Reise einen Anruf des französischen Botschafters in Berlin. Er informierte mich darüber, dass der Präsident der Republik Sarkozy beschlossen habe, mich bei diesem Besuch zu begleiten. Plötzlich mussten viele Dinge, die bei einem eher privaten, wenn auch offiziellen Besuch keine Rolle gespielt hätten, geklärt werden. Vor Beginn sollte, so wünschte es der Élysée, eine Formation der französischen Armee abgeschritten werden. Nach einem kurzen Besuch der Kapelle gingen wir dann den Weg zum Erschießungsplatz, der an beiden Seiten gesäumt war von Mitgliedern der Garde Républicaine, die mit ihren silbernen Helmen den Abstieg markierten. Unten

erwartete uns eine große Gruppe von Mitgliedern der Résistance, die die Zeremonie mit ihren Fahnen und Abzeichen begleiteten. Aber es standen auch die nordrhein-westfälischen Schüler da. Der Chor der französischen Armee sang das Lied der Résistance und die Nationalhymnen. Zwei Jugendliche aus Frankreich und Deutschland hielten kurze Ansprachen. Zwei Nachkommen von Opfern, die an diesem Ort von der Gestapo erschossen worden waren, der Sohn eines kommunistischen Widerstandskämpfers und die Tochter eines bürgerlichen Résistance-Kämpfers. Honoré d'Estienne d'Orves war einer der ersten, die sich General de Gaulle in London anschlossen und dann in Frankreich ein Widerstandsnetz aufbauten. D'Estienne d'Orves war Christ. Joseph Epstein war Jude, Pole, Kommunist. Er war einer der militärischen Chefs der Resistance. Nachdem der Präsident und ich gesprochen hatten, legten wir einen gemeinsamen Kranz zu Ehren der Toten nieder, der mit den Farben Frankreichs und Deutschlands geschmückt war. Nach einem kurzen Gespräch mit den Schülern und den anwesenden Mitgliedern der Résistance sowie einem Aufenthalt im „Mémorial de la France Combattante“ betraten wir dann den Platz, der heute „Place de l'Abbé Franz Stock“ heißt.

Diese Veranstaltung fand am 23. Februar 2008 aus Anlass des 60. Todestages von Abbé Stock statt. Einen Tag später fand in der Kathedrale von Chartres ein Pontifikalamt statt, das von den Bischöfen Michel Pansard und Fortunato Baldelli, damals Apostolischer Nuntius in Frankreich, sowie dem Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker zelebriert wurde. Wir besuchten

auch das „Seminar hinter Stacheldraht“, um dort ein Gespräch mit den Schülern und Schülerinnen zu führen. Als Folge dieses Besuches wurde die Wandmalerei hinter dem Altar, die von Abbé Stock selbst gefertigt worden war, restauriert und so für die Nachwelt erhalten.

Ich habe, als ich am Mont Valérien stand, gespürt, dass Abbé Stock, der selbst dort so viel Leid erfahren und miterlebt und so viel Hoffnung gespendet hat, auch heute noch eine Brücke zwischen Deutschland und Frankreich und zwischen Alt und Jung im Vereinten Europa sein kann.

II.

Die zweite Erzählung handelt von einem Priester, der mit Abbé Stock befreundet war. Er ging mit ihm durch die Hölle der Wehrmachtsgefängnisse von Paris.

Im Jahre 2013 veröffentlichte das Stadtarchiv Frechen aus Anlass des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages eine biographische Schrift über den Prälaten Theodor Loevenich. Er war vom 12. September 1941 Kriegspfarrer bei der Kommandantur Groß-Paris bis er am 4. Juli 1942 an die Ostfront strafversetzt wurde. In Paris arbeitete er eng mit Abbé Stock zusammen. Die erwähnte Schrift stellt seine kurzen Notizen dar, mit der er über diese gemeinsame Arbeit berichtet hat.

Zu den besonders schlimmen Ergebnissen der Nazi-Barbarei, die beide Seelsorger erlebt haben, gehörte der Befehl, 100 Geiseln als Vergeltung für ein Sprengstoffattentat im Hotel „Du Midi“, bei dem zwei deutsche Soldaten verletzt und drei Soldaten getötet wurden, zu erschießen. In dem Buch von Hans Georg Schnieders kann man über die damaligen Ereignisse vom 14./15. Dezember 1941 aus den Berichten des Prälaten Theodor Loevenich Folgendes lesen:

„An diesem Sonntag war ich bei Franz Stock[,] als man mir vom Kriegsgericht telefonisch mitteilte: ‚Morgen um halb vier Uhr Sportfest‘. (Das war das geheime Stichwort, mit dem die Deutschen interessierten Personen Erschießungen mitteilten.) Am Nachmittag holten wir genauere Erkundigungen ein und erfuhren, dass hundert Geiseln aus dem Gefängnis Cherche-Midi erschossen werden sollten. Hundert Geiseln! Diese Zahl war bisher noch nie erreicht worden. Franz und ich erbitten unmittelbar darauf eine Unterredung mit Kardinal Suhard. Unterstützt von ihm, erreichen wir die Begnadigung von zwanzig Verurteilten. [...] Danach gehen wir zum Gefängnis zurück, um die restlichen achtzig unglücklichen Opfer dieser Schlächtereie nacheinander zu besuchen [...] Bis zum frühen Morgen habe ich mit Franz Stock Beichte gehört, die heilige Kommunion gereicht, getauft ... Dann hat man sie sofort auf dem Mont Valérien in Gruppen zu fünf erschossen ... Es war entsetzlich.“

Zusammenfassend fährt Pfarrer Loevenich im Bericht über seinen Dienst an den Verurteilten fort: [„]Fast alle Erschießungen wurden auf dem Mont Valérien durchgeführt.

Die Gefangenen wurden mit Lastwagen dorthin gefahren, die Hände waren auf dem Rücken gefesselt, bewacht von Soldaten mit Karabinern und Maschinenpistolen. Besonders im Winter war es erbarmungswürdig, den Aufstieg zum Erschießungsort mitanzusehen: Viele rutschten auf dem vereisten und verschneiten Wege aus und fielen hin, wir mußten ihnen beim Aufstehen helfen. Der lange Weg von 18 km wurde mit Gebeten und kleinen Hilfeleistungen zurückgelegt: Oft weinten die Männer, wir trockneten ihnen die Tränen mit einem Taschentuch ab, wir steckten ihnen eine Zigarette an. [...]"

III

Der dritte Schritt erzählt von der Gründung der deutsch-französischen Freundschaft.

Für Konrad Adenauer war schon vor dem 2. Weltkrieg klar, dass nur durch eine enge Zusammenarbeit vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet die Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland überwunden werden konnte. Und so zögerte er nicht, dem Plan des französischen Außenministers Schuman zuzustimmen, eine Montanunion zu schaffen, die dieser ihm vertraulich vorstellte. Die Montanunion sollte allen europäischen Staaten offenstehen.

Am 20. September 1951 kündigte Schuman seinen Vorschlag an, über Montanunion und Europäische Verteidigungs-

gemeinschaft (EVG) hinaus eine supranationale Autorität zu schaffen. Mitten in der politischen Krise um die EVG sollte mehr Integration die Lösung bringen, eine Vorstellung, die uns heute sehr aktuell erscheint. Karl Lamers hat jüngst dazu geschrieben: Europa „hat sich von Krise zu Krise weiterentwickelt. Krisen sind der natürliche Entwicklungsmodus geschichtlicher Großprojekte“. Vieles war damals noch zu neu, vieles zu unklar. Die EVG scheiterte am 30. August 1954 in der französischen Nationalversammlung.

Konrad Adenauer zog aus dem Scheitern folgende Schlussfolgerung: „ Beim Aufbau Europas muss schrittweise vorangegangen werden [...]. Zuerst ging man vielleicht zu schnell, dann wartete man zu lang. Auch die beste Butter wird ranzig, wenn man sie jahrelang aufhebt.“ Und vielleicht ist gerade das heute unser Problem.

Als Charles de Gaulle 1958 in die Regierung zurückkehrte, wollte er Adenauer sprechen. Als der General ihn ganz privat nach Colombey-les-deux-Églises in sein Privathaus einlud, sagte er zu. Diese erste Begegnung im September 1958 war für manche ein Wunder – das „Wunder von Colombey“.

Adenauer stand damals unter massivem Druck – innenpolitisch wie außenpolitisch. Sollte er sich de Gaulle widersetzen, der das „atlantische Europa“ durch ein „europäisches Europa“ ersetzen wollte? Damit wäre die deutsch-französische Zusammenarbeit auf absehbare Zeit gescheitert gewesen. Oder sollte er versuchen, einen gemeinsamen Weg zu finden? Adenauer entschied sich für

den zweiten Weg und verfolgte damit eine Politik der kleinen Schritte.

Als de Gaulle im September 1962 vor einer begeisterten Menschenmenge auf dem übervollen Marktplatz von Bonn vom „großen deutsche Volk“ sprach, war das für viele Deutsche wie eine „Lossprechung“. (Hermann Kusterer)

Kein anderer als der General hätte sie aussprechen können. Nur er konnte Frankreich in diese nicht leichte Freundschaft mit den Deutschen führen.

Nach Rückkehr von seinem triumphalen Staatsbesuch in Deutschland ging de Gaulle mit „unglaublicher Dynamik“ ans Werk. Nur 10 Tage später, am 19. September 1962 ging ein Vorschlag nach Bonn ab, der eine enge Zusammenarbeit in Außen-, Verteidigungs-, Wirtschafts- und Finanz- sowie Jugend- und Erziehungspolitik enthielt.

Die letzten offenen Punkte wurden erst nach Ankunft der deutschen Delegation in Paris entschieden. Um statt einer Niederschrift, also einem Regierungsabkommen, einen förmlichen Vertrag abschließen zu können, musste das französische, blau umrandete Papier auch für die deutsche Fassung genommen werden. Eine blaue Ledermappe ohne Bundesadler wurde in einer Pariser Boutique gekauft. Am 22. Januar 1963 wurde der Vertrag im Élysée-Palast unterschrieben.

Dem diplomatischen Prozess folgte ein schwieriges parlamentarisches Ratifikationsverfahren sowie eine massive

öffentliche und interne Kritik, die letztlich Adenauers Sturz beschleunigte.

Es war von einem „überflüssigen Vertrag“ und einem „totgeborenen Kind“ die Rede. Alte Weggefährten (wie Blankenhorn) setzten sich von Adenauer ab. Von Kennedy kam ein verärgertes Brief. Die USA drohten auf diplomatischen Kanälen damit, Europa zu verlassen. Der britische Premier glaubte, Frankreich habe mit dem Vertrag die Hegemonie auf dem Kontinent übernommen.

Adenauer versuchte de Gaulle zu beruhigen und versprach eine schnelle Ratifikation bis Mai. Erhard warf dem Kanzler den Fehdehandschuh hin. Adenauer muss letztlich eine Präambel akzeptieren. Die CDU/CSU-Fraktion bestimmte Erhard zum Nachfolger Adenauers als Bundeskanzler. Zwei Tage später erfolgte die erste Lesung des Élysée-Vertrages im Bundestag.

Rund ein Vierteljahrhundert später wurde Deutschland wiedervereinigt in einem europäischen Rahmen mit Zustimmung aller seiner Nachbarn, anders als alle Gegner Adenauers vorhersagten.

In einer europäischen Meistererzählung reichten sich damals Deutsche und Franzosen über den Gräbern und Gräben der Vergangenheit die Hand. Wenn Deutschland und Frankreich einig vorangingen, kam auch Europa voran. Das gilt bis heute.

Aber es ist in unseren Tagen nicht mehr alles eitel Sonnenschein.

Es gibt so etwas wie die „Illusion der Nähe“. „Pragmatismus und gesundes Misstrauen zwischen Berlin und Paris beherrschen die Szene [...], ohne dabei zu berücksichtigen, dass Deutschland und Frankreich in zwei völlig unterschiedlichen Systemen leben, die trotz der Nachbarschaft für den anderen auch heute noch ein Buch mit sieben Siegeln zu sein scheinen“, hat der ehemalige deutsche Botschafter Joachim Bitterlich in einer Rede gesagt.

Es ist halt eine trügerische Annahme, Partnerschaft und Freundschaft sei eine Selbstverständlichkeit. Wie jede Beziehung muss sie immer wieder mit neuem Leben erfüllt, gepflegt und weiterentwickelt werden.

Ohne die deutsch-französische Freundschaft und ihr gemeinsames Handeln in und für das Vereinte Europa wird das bisher Erreichte gefährdet. Ohne die deutsch-französische Freundschaft und das gemeinsame Handeln wird es nicht gelingen die Finanzkrise, die Verschuldenskrise, die Euro-Krise zu bewältigen. Aus der Euro-Union wird mehr und mehr eine Euro-Desunion (Zwietracht).

IV.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Europa jetzt neue Impulse braucht.

Sonst wird aus der Euro-Desunion eine neue Euro-Sklerose.

Es gehört zur Dialektik des europäischen Einigungsprozesses, dass neben der Renationalisierung der europäischen auch eine Europäisierung der nationalen Politik stattfindet.

Die Gleichzeitigkeit nationaler und europäischer Entwicklungen führt dazu, dass eine alte Frage auf die europäische Tagesordnung zurückgekehrt ist. Das alte Problem deutscher und europäischer Politik, das in dem Satz beschrieben wird „zu groß für Europa, aber zu klein für die Welt“, bedarf einer neuen Antwort. Der Versuch, Deutschland durch die Einführung des Euro und die „2 plus 4-Verhandlungen“ in die europäische Architektur auf Dauer einzubeziehen, trägt nicht mehr.

Wir müssen also eine gemeinsame Antwort suchen und finden. Das „ zu groß für Europa, zu klein für die Welt“ gilt – und das ist neu – nicht nur für Deutschland, sondern auch für Frankreich und ebenso für Großbritannien. Deutschland darf und kann nicht den Versuch machen, zu bestimmen, was in Europa geht. Frankreich wird die außen- und sicherheitspolitische Führung nicht alleine übernehmen können. Die Außenpolitik für Europa bedarf nicht nur nationaler, sondern europäischer Antworten. Dies gilt umso mehr, als auch besondere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten durch deren stärkeres Engagement im pazifischen Raum nicht einfacher werden. Europäische Außenpolitik heißt deshalb auch immer transatlantische Politik.

Weil Frankreich und Deutschland dabei voran gehen müssen, liegt es eigentlich nahe, jetzt gemeinsam zu handeln.

Und das führt zu meinem letzten Gedanken:

Wir wissen, dass wir Menschen nicht alles alleine verwirklichen können. Das gilt für das Gute wie für das Schlechte. Wir wissen aber auch, dass wir eine Verantwortung dafür haben, wie die Zukunft sich entwickelt. Da ist es gut – wie man früher sagte – im Himmel einen Fürsprecher zu haben. Dieser Fürsprecher ist Abbé Stock. Wer wie er der Verzweiflung und dem Hass widerstanden hat und trotz all der schrecklichen Erfahrungen in den Gefängnissen von Paris und in der Hölle des Mont Valérien die Konsequenz gezogen hat, im Stacheldrahtseminar von Chartres 949 Dozenten, Priester, Mönche und Seminaristen auszubilden und mit einer Botschaft der Völkerfreundschaft nach Hause zu schicken, der ist wahrlich ein solcher Fürsprecher. Seine Botschaft war: Geht in das am Boden liegende Nachkriegsdeutschland und kämpft dort gegen alle Ideologien. Setzt euch ein für das Vereinte Europa. Ihr habt dafür eine persönliche Verantwortung. Ein solcher Mann ist einer der Gründungsväter Europas. Er steht für Verständigung und Versöhnung. Papst Johannes XXIII. sagte deshalb über ihn: „Abbé Franz Stock – er ist nicht nur ein Name – er ist ein Programm“. Und ich bin sicher, er hatte Recht.

Quellen:

- Dr. Jürgen Rüttgers, „Erbfeindschaft – Freundschaft – Konföderative Strukturen“, Rede auf der Veranstaltung zum 137. Geburtstag von Bundeskanzler Konrad Adenauer, Petersberg, Königswinter 5.01.2013, KAS, http://www.kas.de/wf/doc/kas_8640-1442-1-30.pdf?130129121626
- Hans Georg Schnieders, Wenn er gerufen wurde, war er da - Prälat Theodor Loevenich, 1907-1990, Frechen 2013